

Verfügbares Einkommen ist im Vorjahr gestiegen

Freies Geld für Vorsorge abzweigen!

Die Kaufkraft der Österreicher ist um satte 3,4 % gestiegen – insgesamt betrug das verfügbare Einkommen des privaten Sektors im Vorjahr 204,4 Milliarden Euro.

Von Mag. Rudolf Preyer



2017 verfügten die Österreicher über eine durchschnittliche Kaufkraft von 21.812 € pro Kopf und Jahr. Das sind nominell 717 € mehr als im Jahr zuvor. Unter Berücksichtigung der Inflation bleiben somit etwa 23 €/Monat mehr als im Vorjahr übrig, der florierenden Wirtschaft und dem boomendem Tourismus sei Dank. Kluge Menschen bauen – wenn möglich – jetzt schon vor und zweigen etwas für die persönliche Vorsorge ab.

Die durchschnittliche nominelle Kaufkraft in Österreich betrug im Vorjahr laut einer aktuellen RegioData-Studie 21.812 € pro Kopf und Jahr. 2016 waren es noch um 717 € weniger. Wer sein Geld jetzt also (noch) vernünftiger einsetzen möchte, setzt auf die private Vorsorge, auf die Absicherung fürs Alter.

Obwohl sich die Kaufkraft überaus positiv entwickelt, zeigt die Sparquote nach unten: Neueste Zahlen der Statistik Austria belegen, dass die österreichischen Haushalte vergangenes Jahr 6,4 % ihres verfügbaren Einkommens sparten. Damit sank die Sparquote der privaten Haushalte nach einem Anstieg im Jahr 2016 (7,9 %) wieder auf das verhältnismäßig niedrigste Niveau der vergangenen fünf Jahre.

Im letzten Jahr wurden rund 13,1 Mrd€ österreichweit gespart – 2016 waren das noch 16 Mrd€. Experten weisen jedenfalls schon seit langem auf die Notwendigkeit und die vielfältigen Möglichkeiten der „zweiten und dritten Vorsorgesäule“ – betriebliche und private Pensionen – hin.

Jetzt schon – fürs Alter – vorsorgen

Die zuletzt von der Statistik Austria gemeldeten Zahlen in puncto Lebenserwartung zeigen bei der Geburt im Jahr 2016 für Männer 79,1 Jahre und für Frauen sogar 84,0 Jahre.

Jeder 20. Österreicher ist heute schon über 80 Jahre alt: Aus Sicht von Versicherungsexperten gilt es jetzt, auf diesen „demographischen Wendepunkt“ zu reagieren – mit altersgemäßen Pensionskassenlösungen und Versicherungen.

Wenn wir immer älter werden, ist bei der Planung der Altersvorsorge entscheidend, ob das zu erwartende Einkommen ausreicht, um den individuellen Lebensstandard im Alter – dann über eine noch längere Zeitperiode – zu sichern.

Daher zurück zur durchschnittlichen Pro-Kopf-Kaufkraft: Die bundesweit geringsten Zuwächse werden erneut

in Wien verzeichnet: Mit lediglich +2,9 % auf 21.841 € liegt Wien nur im Mittelfeld – hinter Niederösterreich, Salzburg, Vorarlberg und Oberösterreich. Wie verteilt sich also – national gesehen – die Kaufkraft?

Kaufkraft im Bundesländervergleich

In der Rangreihung gab es einen Wechsel unter den Topplatzierten: Niederösterreich holt sich Platz 1 zurück (22.554 €) und setzt Salzburg mit knappem Abstand auf Platz 2 (22.534 €). Den Anstieg hat Niederösterreich den Kaufkraftzuflüssen aus Wien zu verdanken, da kaufkraftstarke Wiener nach wie vor vermehrt in umliegende Gemeinden der Bundeshauptstadt ziehen.

Verstärkte Kaufkraftzuwächse gab es 2017 insbesondere in den Wien-nahen Bezirken Tulln, Bruck/Leitha, Mistelbach, Sankt Pölten Stadt und Land sowie Baden.

Generell werden Stadt-Land-Unterschiede in der Kaufkraft immer geringer, da ländliche Gebiete nach und nach aufholen. Das kaufkraftschwächste Bundesland Österreichs ist und bleibt Kärnten mit einer absoluten Kaufkraft von 20.505 € pro Kopf und Jahr.

Große Kaufkraftspanne in Wien

Die fünf kaufkräftigsten Bezirke Österreichs bleiben gleich wie in den Jahren zuvor – und Wien 1., Innere Stadt, führt weiterhin mit großem Abstand die Tabelle an. Dass die Kaufkraftspanne innerhalb Wiens sehr groß ist, veranschaulicht das Ergebnis der aktuellen Studie ganz besonders: In Wien liegen 13 Bezirke über und 10 Bezirke unter der durchschnittlichen Pro-Kopf-Kaufkraft Österreichs.

Neben Wien 20., Brigittenau, und Wien 15., Rudolfsheim-Fünfhaus, befindet sich 2017 erstmals auch Wien 10., Favoriten, unter den fünf kaufkraftschwächsten Bezirken Österreichs.

Zwettl war 2016 nicht im Ranking der Kaufkraftärmsten, zählt 2017 aber wieder dazu. Wien 10. und Zwettl „befreien“ die Südoststeiermark und Murau aus der Reihung der Letztplatzierten.

Von den kaufkraftärmsten Bezirken haben Lienz und Zwettl mit 26 % den größten Zuwachs erfahren. Unter den kaufkräftigsten Bezirken sticht Eisenstadt mit einem Wachstum von 23 % hervor. Ganz egal aber, wo Sie wohnen, und wie viel Sie verdienen: Denken Sie jetzt schon an Ihre Altersvorsorge oder jene Ihrer Kinder und legen Sie – im Rahmen Ihrer Möglichkeiten – etwas beiseite. ■

Worauf Kreditnehmer achten sollten



Laufend steigende Mietkosten und das anhaltend niedrige Zinsniveau sorgen dafür, dass aktuell viele Menschen mit dem Gedanken spielen, ihren Traum vom Eigenheim zu verwirklichen. Eine so weitreichende Entscheidung wie die Aufnahme eines Kredits sollte jedoch gut überlegt sein.

Von Klaus Schweinegger

Die steigenden Miet- und Wohnkosten auf der einen Seite und das noch sehr niedrige Zinsniveau für Finanzierungen auf der anderen Seite veranlassen aktuell sehr viele Menschen, darüber nachzudenken, ob sie zukünftig nicht mehr mieten, sondern Eigentum kaufen sollen.

Die WKÖ-Fachgruppe der Finanzdienstleister gibt potenziellen Kreditnehmern das nötige Rüstzeug mit auf den Weg. **Michael Holzer**, Obmann der Fachgruppe Niederösterreich, meint, dass – wenn man nicht über die notwendigen Eigenmittel verfügt – bei der Finanzierung meist kein Weg an einem Bankkredit vorbeiführt. Auf das Beratungsgespräch kann und soll sich jeder potenzielle Kreditnehmer gut vorbereiten.

Finanzieller Fahrplan zum Eigenheim

Auch wenn das Umfeld für Kreditnehmer derzeit attraktiv erscheint, sollten Interessenten bei der Entscheidung nichts überstürzen. Holzer meint dazu, dass Banken in der Regel gerne 20 bis 30 % Eigenkapital sehen, die restliche Summe könne über einen Kredit finanziert werden. Was

die benötigte Kreditsumme anbelangt, sollte man nicht den Fehler begehen, nur mit den reinen Anschaffungs- oder Baukosten zu kalkulieren: Wenn man beispielsweise von einer 80 m² Wohnung in ein 160 m² Haus zieht, sei es unrealistisch, so Holzer, keine Kosten für die Einrichtung anzusetzen.

Im Sinne der Planungssicherheit rät der Fachmann, eine längere Kreditlaufzeit zu vereinbaren – das senkt auch die monatliche Kreditrate. Wobei als Faustregel gilt, dass man mit dem Pensionsantritt weitestgehend schuldenfrei sein sollte. Darüber hinaus empfiehlt der Fachgruppen-Obmann, mit der Bank die Möglichkeit von Sondertilgungen zu vereinbaren, falls doch mehr Geld für die Rückzahlung übrig bleibt. Das verkürzt entweder die Laufzeit oder senkt die monatliche Rate.

Langfristig planen und finanzieren

Gerade in der aktuellen Niedrigzinsphase lässt ein variabler Zinssatz die monatlichen Belastungen vermutlich überschaubar erscheinen. Allerdings steigen diese parallel

mit einem etwaigen Anstieg der Zinsen. Wer hingegen einen fixen Zinssatz vereinbart, kann sich für diese Zeit gegen das realistische Kreditnehmer-Risiko steigender Zinsen absichern. Holzer führt diesbezüglich aus, dass – im Vergleich zu einer reinen variablen Kreditrate – die monatliche Belastung bei einer Fixverzinsung in der Regel höher ist.

Weitere Möglichkeiten zur Absicherung gegen steigende Zinsen stellen Zinsbandbreitenfinanzierungen oder auch Zinscaps dar – hier kann für eine gewisse Laufzeit gegen eine Einmalzahlung eine Zinssatzobergrenze fixiert werden. Viele Banken gewähren einen Fixzinssatz übrigens nicht für die gesamte Laufzeit, häufig geht er nach einigen Jahren in eine variable Verzinsung über.

Haushaltsrechnung glaubwürdig darstellen

Um sich abzusichern, prüft die Bank bei der Kreditvergabe, ob sich der Kunde die monatliche Kreditrate auch leisten kann. Dafür fordert sie eine Haushaltsrechnung. Variable Gehaltsbestandteile und Zulagen sollten nur dann bei den Einnahmen angeführt werden, wenn sie wirklich

regelmäßig auf dem Gehaltskonto eingehen. Banken wird auch interessieren, wie Kreditraten während vielleicht bevorstehender Karenzzeiten bedient werden, oder, falls aktuell eine Teilzeitbeschäftigung vorliegt, ob und wann wieder Vollzeit gearbeitet wird.

Umschuldung prüfen

Wer in der Vergangenheit, als die Zinsen noch viel höher waren als zuletzt, einen Kreditvertrag abgeschlossen und einen Fixzinssatz vereinbart hat, wird sich angesichts der derzeit niedrigen Zinsen vermutlich ärgern. Es empfiehlt sich, das Gespräch mit der Bank bzw. Ihrem persönlichen Berater zu suchen, denn so lange das Zinsniveau noch so tief ist, kann es sich rentieren, eine bereits bestehende Kreditfinanzierung überprüfen zu lassen. Eventuell besteht die Möglichkeit, jetzt einen niedrigeren Fixzinssatz oder eine variable Verzinsung auszuhandeln.

Generell ist es ratsam, gerade vor großen finanziellen Entscheidungen, wie der Aufnahme eines Kredites, professionelle Beratung bei Ihrem persönlichen Finanzdienstleister in Anspruch zu nehmen. ■

Auch in der Fondsindustrie gewinnt Ethik an Bedeutung

Eine saubere Sache

Mit gutem Gewissen Geld verdienen: Der Trend zu sozial verantwortlichen Investments ist ungebrochen. Doch Vorsicht: Es ist nicht alles grün, was sich grün nennt.

Von Christian Euler

Die Ethik boomt an den Finanzmärkten. ESG lautet das Kürzel, das in der Finanzwelt längst salonfähig geworden ist. Dabei steht E für „Environment“, S für „Social“ und G für „Governance“ – Umwelt, Soziales und Unternehmensführung also. In Österreich, Deutschland und der Schweiz sind nach Angaben des „Forums Nachhaltige Geldanlagen“ derzeit bereits knapp 420 Mrd€ nach diesen Kriterien angelegt – fast 30 % mehr als Ende 2016. Der weltgrößte Staatsfonds, Norges Invest aus Norwegen, geht mit gutem Beispiel voran und schließt Investitionen in die Militärindustrie grundsätzlich aus.

„Green Money ist mehr als ein Modethema“, meint **Janicke Scheele**, Leiterin des Bereichs Responsible Investments beim norwegischen Asset Manager DNB, der seit 1988 Anlagelösungen auf Basis sozialer, ethischer und ökologischer Kriterien anbietet. Das zeige nicht zuletzt die Tatsache, dass Ende vergangenen Jahres 5,3 Mrd€ in grünen Exchange Traded Funds (ETF) investiert waren. Zum Vergleich: 2013 waren es nur 350 Mio€.

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Ausrichtung der Wirtschaft wächst auch bei professionellen Investoren – angetrieben von der Politik. Der von der EU-Kommission am 8. März 2018 vorgelegte „Aktionsplan für nachhaltige Finanzierungen“ stellt zehn Maßnahmen für eine nachhaltige Umwandlung der Finanzwirtschaft vor. Bereits im vergangenen Jahr hat die im Zuge der UN-Klimakonferenz von Paris gegründete „Taskforce on Climate-related Financial Disclosures“ des Finanzstabilitätsrats endgültige Empfehlungen an Unternehmen zu wirksamen Angaben klimabezogener Finanzrisiken veröffentlicht.

„Diese Entwicklungen werden in den nächsten Jahren dazu führen, dass Vermögensverwalter darüber berichten, wie sie mit den Risiken und Chancen des Klimawandels umgehen“, glaubt **Robert Sawbridge**, Portfolio Manager bei Insight Investment. Die britische Kapitalanlagegesellschaft verwaltet mehr als 620 Mrd€ und ist Gründungsunterzeichnerin der UN-Initiative Principles for Responsible Investment aus dem Jahr 2006.

Mit seinem neuen Klima-Risiko-Modell hat Insight Investment ein Tool für die Bewertung von rund 1.900 Emittenten festverzinslicher Unternehmensanleihen entwickelt. Es richtet sich an institutionelle Anleger, wie beispielsweise Pensionskassen, und zeigt, wie die Emittenten ihre mit dem Klimawandel verbundenen Chancen und Risiken managen. Dabei filtert es heraus, wer die Risiken beim Übergang zu einer CO₂-armen Welt am besten – aber auch am schlechtesten – bewältigt.

Verwirrendes Angebot

Nachhaltigkeit lohnt sich für Firmen ebenso wie für Anleger – zumal Investments mit gutem Gewissen nicht zu Lasten der Rendite gehen. „Bei Aktien bietet die ESG-Anlage traditionell eine geringere Ertragsvolatilität und höhere Eigenkapitalrenditen als der Rest des Marktes“, sagt **Ryan Smith**, Leiter ESG-Analyse bei Kames Capital. Eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigt seine Sichtweise.

Die „Green Winners“ genannte Studie der Unternehmensberatung A.T. Kearney wiederum kommt zum Ergebnis, dass sich Aktien von nachhaltig wirtschaftenden Firmen in der Finanzkrise besser entwickelt haben als der Durchschnitt. Derweil hat sich der MSCI Europe ESG Leaders-Index, der die nachhaltigsten Großunternehmen Europas bündelt, auf Sicht der vergangenen fünf und zehn Jahre besser entwickelt als sein traditionelles Pendant, der MSCI Europe.

Neben aktiv verwalteten Fonds gibt es eine ganze Reihe kostengünstiger börsennotierter Indexfonds (ETFs), die die Wertentwicklung nachhaltiger Indexkonzepte abbilden. Weltmarktführer unter den Anbietern von Nachhaltigkeitsindizes ist MSCI.

Die Crux für Anleger: Manche Fonds nehmen es mit ihren Investitionen nicht so genau, denn gesetzliche Mindeststandards wie etwa bei Bioprodukten gibt es nicht. Das kaum noch zu durchschauende Spektrum der mehr als 1.600 Fonds, die allein in Europa mit dem Label „nachhaltig“ verkauft werden, sorgt vielfach für

Verwirrung. „Es ist nicht immer grün, was mit dem Etikett ‚nachhaltig‘ versehen wird“, gibt die DNB-Expertin Scheele zu bedenken – und empfiehlt Anlegern, die auf

Nachhaltigkeit achten: „Jeder sollte genau wissen, worauf er persönlich Wert legt und danach seine individuelle Investitionsentscheidung treffen.“ ■

MONEY



Bank

A low-angle, upward-looking photograph of a modern glass skyscraper. The word "Bank" is prominently displayed in large, black, three-dimensional block letters across the middle of the frame. The building's facade is composed of a grid of dark metal frames and large glass panels. The sky is a clear, pale blue, and the overall lighting is bright, suggesting a sunny day. The perspective creates a sense of height and architectural scale.

Österreichs Finanzinstitute sind heute stabil und schockresistent aufgestellt

Ihre Depot-Bank ist sicher

Die von der Österreichischen Finanzmarktaufsichtsbehörde (FMA) beaufsichtigten Finanzdienstleister sind heute viel stärker, viel stabiler und viel schockresistenter verfasst, als dies vor der globalen Finanzkrise der Fall war. Das sollte Sie als Sparer und Anleger beruhigen.

Von Mag. Rudolf Preyer

Anlässlich der Präsentation ihres Jahresberichtes 2017 zog der Vorstand der Österreichischen Finanzmarktaufsichtsbehörde (FMA), **Helmut Ettl** und **Klaus Kumpfmüller**, Bilanz über die Arbeit seit der Lehman-Pleite 2008. Wir erinnern uns: Damals drohte in den USA der finanzielle Kollaps – zahlreiche nationale Wirtschaften waren in der Folge von den Auswirkungen der US-amerikanischen Bankenkrise betroffen.

Dazu Ettl und Kumpfmüller: „Wir haben die Krise gut gemanagt, die richtigen Lehren gezogen, Regulierungslücken konsequent geschlossen und die Aufsicht sowohl in der Breite, als auch in der Tiefe intensiviert.“

Tiefgehende Lehren

So wurde die Kernkapitalquote der österreichischen Banken seit dem Krisenjahr 2008 von 7,0 % auf 15,1 % mehr als verdoppelt, und die Solvabilitätsquote (also die Ausstattung an Eigenmitteln) der Versicherungen erreichte 2017 mit 279 % einen Rekordwert. Die heimischen Banken haben ihre faulen Kredite vom Höhepunkt mit 8,7 % auf 4,3 % aller Kredite halbiert, die Marktkapitalisierung der Wiener Börse verdoppelte sich in den zehn Jahren seither nahezu; von 18,5 % des Bruttoinlandsproduktes auf 33,5 %.

Die FMA-Vorstände: „Wir sind heute in Regulierung und Aufsicht gut aufgestellt. Der integrierte Aufsichtsansatz ermöglicht es, Synergien zu heben sowie Effizienz und Effektivität zu optimieren.“ Die Europäisierung sei in der grenzüberschreitenden Aufsicht einen riesigen Schritt vorwärts gekommen. Und das neue europäische System zur geordneten Abwicklung gescheiterter Institute habe sich bei den Fällen Heta, immigon und KA-Finanz bereits bewährt, heben Ettl und Kumpfmüller die Erfolgsfaktoren hervor.

Prävention, Prävention, Prävention

Die FMA-Vorstände verweisen zudem auf die konsequente Problematisierung nationaler Herausforderungen, wie etwa die hohe Veranlagung in Fremdwährungs-Kredite und die

Engagements österreichischer Banken und Versicherer in den zentral-, ost- und südosteuropäischen Märkten. Nachdem die Bereinigung der Altlasten aus der Krise im Wesentlichen abgeschlossen ist, gilt es nunmehr den Fokus auf die Prävention weiter zu stärken.

Ettl und Kumpfmüller mahnen aber gleichzeitig: „Im Aufschwung werden die Fehler gemacht, die die Probleme und Krisen von morgen verursachen.“ Sie warnen konkret vor einem Rückfall in allzu lockere und euphorische Geschäftspraktiken: „Wir werden auch weiterhin auf ein standhaftes Risikomanagement, insbesondere eine Adressierung der Cyber- und IT-Risiken, und auf saubere Governance-Strukturen drängen“, so die FMA-Vorstände.

Das integrierte Aufsichtskonzept

Die FMA analysiert bereits sehr kritisch die Kreditvergabestandards der österreichischen Banken und nützt alle Instrumente, die ihr die neuen Regulierungen für den kollektiven Verbraucherschutz in die Hand geben.

Die Rede ist hier vom „integrierten Aufsichtskonzept“ für den Vertrieb von Finanzprodukten. Hier werde ein wichtiger Beitrag für transparente Informationen sowie kompetente und faire Beratung gelegt, so Ettl und Kumpfmüller: „Eine treffsichere Regulierung und konsequente Aufsicht des Finanzmarktes schaffen Vertrauen und sind ein wichtiger Erfolgsfaktor für den Finanzplatz Österreich.“

Die Aufsichtsstrategie der Behörde, präventiv zu wirken, Verstöße aber unbeirrt zu ahnden, zeigt laut eigenen Angaben auch Wirkung. So ist zwar die Zahl der Ermahnungen in den vergangenen Jahren auf 119 (Stand 2017) angestiegen, die Straferkenntnisse für schwere Verstöße aber auf 80 (Stand 2017) gesunken. Man sieht: Der Finanzplatz Österreich ist im internationalen Vergleich sehr sicher.

Ihr Geld ist sicher

Somit können Sie davon ausgehen, dass Ihr bei österreichischen Instituten veranlagtes Geld sicher ist. ■

Die persönliche Beziehung steht an erster Stelle



Die voranschreitende Digitalisierung zählt zu den größten Herausforderungen unserer Zeit und viele Abläufe sind im Begriff, sich zu verändern. Dabei zeigen aktuelle Untersuchungen, dass Kunden auf das persönliche Beratungsgespräch nicht verzichten wollen.

Von Mag. Rudolf Preyer

Wie in fast allen Berufsfeldern ist der technologische Wandel auch in der Finanz- und in der Versicherungsbranche ein großes Thema. Als „FinTech“ werden heute Unternehmen bezeichnet, die überwiegend digitale Finanzdienstleistungen anbieten – dementsprechend heißt die Spielart im Versicherungsbereich „InsurTech“. Bei allen Möglichkeiten, die von diesen Unternehmen geboten werden, büßt die persönliche Kundenbeziehung aber nichts von ihrem hohen Stellenwert ein.

Klärung des persönlichen Bedarfs

Menschen jeden Alters, die auch den unterschiedlichsten Berufen nachgehen, benötigen Rat und Hilfe, Informationen und Empfehlungen in finanziellen und versicherungstechnischen Fragen. Berater helfen dabei, die richtigen Entscheidungen zu treffen. So ist etwa eine tragfähige

Vermögensplanung auf die persönlichen Ziele und Bedürfnisse des Kunden ausgerichtet. Für die meisten Absicherungsthemen muss der Bedarf zunächst einmal ermittelt werden. Dazu braucht es eine ausführliche Analyse der Situation des Kunden, die das Internet kaum leisten kann, da hier ein intensives „Die Köpfe Zusammenstecken“ erforderlich ist.

Persönliche Beziehung als Garant für Erfolg

Versicherungen sind, wie viele andere Finanzprodukte auch, eher schwer verständlich. Und jeder Mensch hat unterschiedliche Kenntnisse, die erst im persönlichen Gespräch deutlich werden. Auf diese kann ein Berater viel besser eingehen, als ein Computerprogramm, das immer nur in vordefinierten Bahnen kommuniziert. Für die Lösung eines Versicherungsproblems gibt es oft sehr

unterschiedliche Möglichkeiten. So können für die Altersvorsorge beispielsweise Rentenversicherungen, Fondssparpläne oder ein Bausparvertrag taugen. Und für die Absicherung der Arbeitskraft könnte man Unfall-, Berufsunfähigkeits- oder Erwerbsunfähigkeitsversicherungen heranziehen. Man sieht hier schon: Die Eignung für den Kunden zu ermitteln und die Unterschiede zu erklären, übersteigt die Leistungsfähigkeit des Internets bei weitem, die eines kompetenten Beraters aber nicht.

Hochkomplexe Produkte

Vor allem im Bereich der Vorsorge gibt es oftmals eine staatliche Förderung, die überaus komplex ist, und sehr stark von der individuellen Situation des Kunden abhängt. Nochmals: Das Internet ist damit im Regelfall überfordert.

Viele Finanzprodukte sind schwer verständlichen Regularien unterworfen. Zum Beispiel gibt es Informations-, Beratungs- und Dokumentationspflichten. Die laufende Umsetzung immer neuer Verpflichtungen erschwert den Vertrieb über das Internet.

Als Merksatz gilt: Finanz- und Vorsorgeprodukte sind Vertrauensprodukte. Genauso wie der Rat eines Arztes, des Steuerberaters oder des Rechtsanwalts. Verletzt ein Berater dieses Vertrauen, beraubt er sich seiner Geschäftsgrundlage, da sich dies in seinem Umfeld herum-sprechen wird. Und das wissen die Kunden. Das Internet hingegen ist nur anonym und unpersönlich.

Erstklassiger Service im Schadensfall

Wer Versicherungen im Internet kauft, versucht im Regelfall, den Preis zu optimieren. Hand aufs Herz: Die Leistungsfähigkeit des Anbieters ist wichtiger. Hier geht es um sinnvolle Zusatzdeckungen und einen erstklassigen Service im Schadensfall. Allzu oft mussten diejenigen, die günstig im Internet gekauft haben, hierbei schlechte Erfahrungen sammeln und sind am Ende wieder zu ihrem Berater zurückgekehrt. Vermögensberatung hat generell viel mit Emotion zu tun. Und nur die persönliche Beratung wird den komplexen Kundenbedürfnissen am besten gerecht.

Das aktive Zuhören

Gerade, wenn es um die langfristige Veranlagung großer Vermögen geht, spielt die persönliche Beziehung eine besonders wichtige Rolle. Auf die individuellen Kundenbedürfnisse muss es eben maßgeschneiderte Anlage- bzw. Versicherungslösungen geben. Kurzum: Es braucht das aktive Zuhören eines Versicherungs- bzw. Anlageberaters, um optimale Lösungen zu entwickeln und damit die besten Ergebnisse zu erzielen. ■

Kennen wir unsere Finanzen wirklich?

Eine aktuelle Studie gibt Aufschluss, wie die österreichische Bevölkerung ihr Finanzwissen einschätzt. Und noch wichtiger: Wie hängt letztendlich die persönliche finanzielle Lage mit dem eigenen Finanzwissen zusammen?

Von Mag. Rudolf Preyer

Im Rahmen einer repräsentativen Erhebung untersuchte das Österreichische Gallup Institut im April 2018 die Rolle des Finanzwissens bei der Auseinandersetzung mit Geld- und Finanzthemen. Welche Unterschiede gibt es in der Einstellung zum Geld – in Abhängigkeit vom jeweiligen Finanzwissen?

Kernergebnisse der Studie

Etwas weniger als die Hälfte der Österreicher hat einen positiven emotionalen Zugang zu Geld und Finanzangelegenheiten, 50 % einen (eher) negativen. Das Unbehagen

in Verbindung mit Geld und Finanzangelegenheiten steigt mit abnehmender Finanzkompetenz.

Ungefähr die Hälfte der Österreicher hingegen bewertet ihr Wissen über Geld und Finanzthemen auf einer Schulnotenskala mit „gut“ oder „sehr gut“. Der eigene Umgang mit Geld wird von den Österreichern noch positiver gesehen als ihr Finanzwissen.

„Wöchentliche Kontrolle des Kontostandes“

Hierzulande ist man sich einig: Finanzwissen spielt eine



herausragende Rolle beim Umgang mit Geld. 96 % der Österreicher, die ihr Finanzwissen als „gut“ oder „sehr gut“ einschätzen, geben an, gut mit dem Geld umzugehen. Bei jenen, die Ihr Finanzwissen als „genügend“ oder „nicht genügend“ bewerten, sind es nur 35 %.

„Geld gibt mir das Gefühl der Freiheit“

Das Gefühl der Freiheit in Verbindung mit Geld ist weitgehend unabhängig von empfundener theoretischer und praktischer Finanzkompetenz. So kontrolliert etwas mehr als die Hälfte der Österreicher täglich bis einmal in der Woche ihren Kontostand. Fast jeder Zwanzigste kontrolliert seinen Kontostand aber nie, so ein erschreckendes Ergebnis der Gallup-Studie.

Menschen mit guten Finanzkenntnissen hingegen verschaffen sich häufiger einen Überblick über ihre Kontobewegungen als jene mit nur unzureichendem Finanzwissen. Und wenn sie auf ihr Konto schauen, was sieht Herr und Frau Österreicher dann? Bei 48 % der Österreicher zeigt das Konto am Monatsende ein Plus, bei 15 % leider ein Minus. Das allein müsste schon zum Umdenken genügen, weil es sich bei diesen 15 % um Hunderttausende Öster-

reicher handelt. „Meistens auf null“ sind 29 % der Befragten – im Grunde handelt es sich hierbei um eine weitere „Horrorzahl“, denkt man an die menschlichen Schicksale, die damit verbunden sind.

„Knackpunkt Motivation“

Die Motivation der Österreicher, mehr über den Umgang mit Geld zu lernen, ist aber leider nicht sehr hoch: Nur ein Drittel zeigt sich lernwillig, so die Gallup-Studie. Mehr als die Hälfte der Studienteilnehmer möchte „eher bis gar nicht gerne“ ihr Finanzwissen aufbessern. Man ist versucht, zu fragen: Ja, aber wie soll die persönliche finanzielle Lage sonst besser werden?

Das Unbehagen in Verbindung mit Geld und Finanzangelegenheiten steigt mit abnehmender Finanzkompetenz: Für 91 % der Österreicher, die ihr Finanzwissen mit „genügend“ oder „nicht genügend“ benoten, ist das Beschäftigen mit Geld und Finanzangelegenheiten negativ behaftet. Abhilfe für das Manko im persönlichen Finanzwissen schafft beispielsweise das intensive Lesen des Wirtschaftsteils der Zeitung, oder das Schauen der ORF-Sendung „Eco“, oder eben: ein Gespräch mit Ihrem persönlichen Berater. ■

